

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 39

Rubrik: Püñktchen auf dem I

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Engagierter Blick von neutraler Insel aus

Man erinnert sich noch der Zeiten, als jenseits der Nordgrenze gebrüllt wurde: «Ein Volk – ein Reich – ein Führer!» Besonders als Schaffhauser erinnert man sich auch noch jener einheimischen Brüller, die in das Gebrüll der Einheit miteinstimmten. Aber man erinnert sich ihrer nicht gern, war doch dabei eine Henne, die alles andere als goldene Eier legte – eher faule.

Die Erinnerungen eines Klettgäuers gehen noch weiter zurück. Noch Jahre nach dem 1. Weltkrieg – man brauchte ihn damals allerdings noch nicht zu numerieren – wurden unsere nördlichen Nachbarstaaten aufgezählt: Das (ehemalige) Großherzogtum Baden, das Königreich Württemberg (ebenfalls ehemalig) und schließlich das (ehemalige) Königreich Bayern. Das «ehemalig» stand noch nicht in den Schulbüchern; das wurde von den Primarlehrern beigelegt. Viele Deutsche, und auch Schweizer, hofften noch immer, das «ehemalig» gelegentlich wieder streichen zu können, um die «gute alte Zeit» zurückzurufen.

Beinahe hätte ich einen gekrönten Nachbar, einen Reichsfürsten vergessen: Den Fürsten von Fürstentum, der zu Donaueschingen residierte. Diskret verschwiegen man uns Schulbuben das Ende des Fürsten Egon, des intimen Freundes des Kaisers Wilhelm II., jenes unförmig aufgeblasenen Mannes, der ein unfürstlich Ende nahm: Dem geistigen Niveau einer fürstlichen Korona entsprechend, hatten sich einige allerhöchste Herren – als Primaballerina besagter Egon – rosarote Ballettröcklein angezogen und tanzten, zum Ergötzen der zuschauenden ebenbürtigen, blaublütigen Idioten Can-can... Bis plötzlich Seine dicke Durchlaucht Kippe machte, aufs Parkett stürzte und im kurzen Ballettröcklein seine verfettete Seele aufgab – Herzschlag. Da soll sogar Wilhelm das Wiehern vergangen sein. Aber das Menetekel behielt nur für ganz kurze Zeit Wirkung.

Und so kam es denn, wie es kommen mußte: Fürstens wurden ab-

gesägt, vertrieben, später allerdings mit Millionen dafür entschädigt, daß sie fortan nicht mehr auf Kosten ihrer Länder leben durften, und die Weimarer Einheitsrepublik ward geboren, um knappe fünfzehn Jährlein zu leben, respektive während der Hälfte dieser Zeitdauer bloß politisch zu vegetieren.

Und dann war wieder einmal ein Reich fällig, das dritte in der Reihe, nach dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, dem Napoleon den Todesstoß versetzte und nach Bismarcks Reich, das zu zwei Dritteln aus Preußen, zu einem Drittel aus einem Sammelsurium kleinerer Staaten bestand und 1918 in den Flammen des Krieges und der Revolution unterging.

Dann folgte, wie nicht anders zu erwarten, das dritte Reich, respektive das Dritte Reich, weil es ja zu einem Begriff wurde, wenn auch nicht zu einem, an den man gerne zurückdenkt – als Neutraler, ver-

steht sich. In Deutschland selber gibt es nicht nur Einzelpersonen, sondern große und kleine Parteien, die am «Reich in den Grenzen von 1937» ihr politisches Süpplein am Kochen halten.

Der, den man aus schönen Träumen weckt, wird ärgerlich. Das bekommt zurzeit Willy Brandt zu spüren. «Ausverkauf der Heimat» und «Kapitulation» soll er betreiben, der «Verräter an den Interessen seines Vaterlands». Warum? – Weil er in Moskau versprach, Europas Grenzen niemals mit Gewalt ändern zu wollen. Damit hat er eine mächtige nationalistische Welle unter den Politikern der Opposition aufgewühlt. Und auch das macht ihn verdächtig: daß er nicht länger leugnet, daß auf dem Gebiete des ehemaligen Reichs zwei Nachfolgestaaten entstanden sind. Man denke: zwei deutsche Staaten! Horribel!

Was kümmert das uns auf unserer neutralen Insel?

Nun, unsere gebirgige Insel liegt immerhin in Europa, zwischen Ost und West. Was für Winde um unser Eiland wehen, das bestimmt weitgehend auch bei uns das Wetter. Darum blicken wir besorgt zum Himmel, wenn sich dort dunkle Wolken aufstürmen, und atmen erleichtert auf, wenn sich diese wieder auflösen. Als deutliche Wetterbesserung empfinden wir es, daß der Status quo – gemeint ist der «status quo post bellum», nicht etwa der «ante» – nicht mehr mit Gewalt geändert werden soll. Wir ziehen solch friedliche Brisen den Stürmen des Krieges vor, denn wer garantiert uns, daß wir auch weiterhin einigermaßen unversehrt daraus hervorgehen würden?

Unsere unmaßgebliche, aber doch nachbarlich besorgte Meinung ist die: Das Reich, das heute beweint

Pünktchen auf dem I

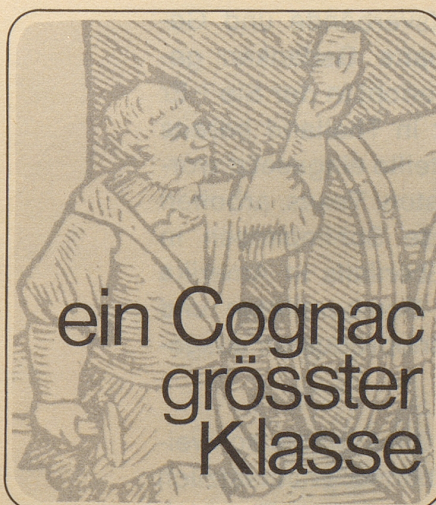
Pirat

öff

und zurückersehnt wird, hat ja kein dreiviertel Jahrhundert gehalten – selbst wenn man zum Zweiten das Dritte addiert. Von «ewig» zu schwärmen ist da doch reichlich übertrieben. Von «ewigem Deutschtum» zu reden hat eher Sinn; bloß darf man nicht den Fehler begehen, daraus gewalttätige politische Folgerungen abzuleiten. Deutschtum ist ein geistiger Begriff; geistig am höchsten aber stand Deutschland zu den Zeiten der Duodezfürsten, nicht zur Zeit Wilhelms oder gar Adolfs.

So erschrecken wir denn keineswegs zutiefst, wenn von zwei deutschen Staaten die Rede ist; wir könnten uns Schlimmeres denken. Den meisten jungen Deutschen soll's, wie man hört, nicht anders gehen. Und schließlich wird ja Ulbricht nicht ewig leben; wohl aber, so hoffen wir, der Geist, der nicht an Zonengrenzen gebunden ist. Willy Brandt, der politische Realist, steht uns näher als seine Opponenten, die Frieden im Munde und Revangelüste im Busen tragen – falls sie überhaupt an eine Chance glauben und nicht bloß andere daran glauben machen, wie zu vermuten ist. Mach tapfer weiter, Willy!

AbisZ



COGNAC
Bisquit